

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Solvorteurs, belaufen: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Nummer Nr. 15) vierteljährlich 1 Thlr. weniger. Bestellungen für Breslau im Redaktions-Bureau: Nummer Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochb. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 147.

Mittwoch, den 26. Juni

1844.

Autor-Verantwortlichkeit.

In das Cabinet eines der beliebtesten Romanensreiber trat vor Kurzem ein Unbekannter, setzte sich, ohne eine Einladung abzuwarten, in einen Armstuhl, stieß einen schweren Seufzer aus, erhob seine Augen zum Himmel, oder wenigstens zum Plafond, und sprach ernst und feierlich: „Mein Herr, ich bin ein unglücklicher Ehemann.“ Der Schriftsteller gab ihm sein Erstaunen über diese ihn gar nicht interessirende Mittheilung zu erkennen. — „Sie irren sich,“ erwiderte der Unbekannte; „hören Sie mich an, und Sie werden sich überzeugen, daß meine Geschichte Sie interessiren muß.“ — „Lassen Sie hören,“ sagte der Schriftsteller, seinen Unwillen über den Verlust seiner kostbaren Zeit unterdrückend. — „Es sind kaum drei Jahre,“ begann der Kreuzträger, als ich ein engelschönes Mädchen heirathete. Unser Bündniß ward unter den glücklichsten Auspizien geschlossen; Alles deutete auf ein ungetrübtes Glück. Es waltete allerdings zwischen meiner Frau und mir einige Altersverschiedenheit ob, denn sie zählte erst achtzehn Frühlinge und ich hatte schon fünfundvierzig Sommer hinter mir; aber ich bin, wie Sie

sehen, noch ein Mann von starker Constitution und auf das Beste conservirt. Ich überzeugte mich bald, daß unsere beiderseitigen Charaktere in einem großen Mißverhältnisse zu einander standen: meine Frau war durch und durch Romanseelen, ich aber ein positiver Mensch; ein Verständniß war unmöglich, denn während ich auf der Erde wandelte, schwebte sie in den Wolken. Durch diese Schwärmerei, welche durch die heillosen Romane noch schlimmer wurde, wurde ihr der Kopf zuletzt so verdreht, daß — sie sich entführen ließ.“ — Unser Schriftsteller glaubte es mit einem Kreuzträger, der seine Geschichte gedruckt wünschte, zu thun zu haben; er waffnete sich mit aller ihm zu Gebote stehenden, literarischen Resignation, um die Litaney bis zu Ende zu hören. — „Ja, mein Herr,“ fuhr der unglückliche Ehemann nach einer Pause fort, „sie ist verschwunden! Was ist aus ihr geworden?“ — „Ich bedauere, daß ich darüber keine Auskunft geben kann,“ erwiderte der Schriftsteller theilnehmend. „Ich weiß es auch nicht; aber Sie müssen wissen, daß ein Mann von meinem Charakter die Sache h’erbei nicht bewenden lassen kann; ich muß Genugthuung haben für die mir angethane Schmach, und ich fordere sie von Ihnen.“ — „Wie!“ rief der Schriftsteller erstaunt, „Sie werden mich doch nicht im Verdacht haben . . .“ — „Sie sind der Verfasser einiger jener ungeligen Bücher, die meiner Frau den Kopf verdreht haben. Neben dem Abschiedsbriefe, worin sie mir vorwarf, ich hätte sie nicht verstanden, lag einer Ihrer überspanntesten Romane aufgeschlagen. Ich habe also das Recht, zu glauben, daß Sie an meinem Unglücke nicht schuldlos sind, und da ich den Entführer nicht erreichen kann, so halte ich mich an Sie. Ich lasse Ihnen die Wahl der Waffen.“ — Der Schriftsteller suchte vergebens diese sonderbare Verantwortlichkeit abzuzeichnen, alle seine Gründe scheiterten an dem hartnäckigen Grimme des Mannes. Er mußte sich stellen, und es gelang den Zeugen erst dann, die Sache beizulegen, als die Nachricht eingegangen war, daß die landflüchtige Ehehälfte an den romantischen Ufern des Genesersee’s sentimentale Spaziergänge mache.“ — „Ich reise in die Schweiz,“ sagte der Ehemann zu dem Schriftsteller, „aber wenn der Entführer mir entgeht, so komme ich wieder zu Ihnen.“

Emil Devrient am Burgtheater.

Man macht in vielfacher Beziehung ganz neue Studien, wenn man, wie mir der Zufall vergönnte, einen Künstler von so ächtem Kaliber, wie Emil Devrient, einmal in einer Sphäre sich bewegen sieht, welche mindestens als eine höhere gelten will, als seine heimische. Ich kam eben nach zurückgelegter Hälfte des Gastspiels nach Wien. Da war mit und wegen Emil Devrient „der Föhn los!“ Da wurde gekämpft und gestritten, ob des Löwen königlichem Rang, und es war in der That lustig, die Wiener Blätter zu lesen, deren ein Theil den Gast bis in den Himmel erhob, in-

deß der Andere sich bemühte, demselben, wie und wo es thöulich, Eins anzuhängen. Mitten inne aber stand das Publikum, starr und steif, wie es seit Kurzem geworden, durch Emil Devrient aber neu belebt und angeregt. Es wird Einem fast wehmüthig ums Herz, wenn man jetzt sieht, wie ein Löwe, eine Kettich oft in ihren glanzvollsten Scenen so ruhig und klanglos abgehen, wie kein miserabler Komödiant einer Winkelbühne. Und das auf dem nämlichen Schauplatz ihrer einstigen Triumphe, wo man sie selber noch vor etwa 3 Jahren nach jeder irgend glänzenden Scene 3mal hervorrief. Sie sehen einander tragend an, ob sie wirklich noch die alten sind, ob die Zeit ihre geistige und physische Kraft mit so ungeheurer Gewalt gebrochen, daß von ihrer entschwindenden Größe auch nicht einmal einige armselige Trümmer mehr übrig seien? Sie, die einstigen Erösüsse an Beifall, haſchen nach jedem kleinen, oft sehr armseligen Bröſamen desselben, welchen man ihnen gewissermaßen aus Commiseration da und dort zuweilen hinwirft. Das haben sie nicht verdient und verdienen sie auch jetzt nicht. Aber es ist die gerechte Nemesis, welchemanchedieser Herrschaften ereilte, deren Uebermuth in der That keine Grenzen hatte, deren einige mit ihren Nasen gen Himmel stießen. Durch ihr Publikum selbst verhöhnt, hatten sie sich eine Art von künstlerischer Suprematie gebildet, sich selbst für ohnfehlbar erklärt, jedes nicht in ihrem Kreise erblühende Talent über die Achsel angesehen, verspottet, ihm allerlei Hindernisse bereitet, so, daß die Bretter an der Burg für die heißesten in Deutschland gegolten haben und — noch gelten. Der strahlende Nimbus, welcher die Helden derselben umgab, hat nun freilich erbleichen müssen — die Götter an der Burg sind eben auch Menschen geworden, und bei vielen derselben braucht es just keiner Lupe, um auf ihre Schwächen zu treffen. — Im Anfang setzten sie Himmel und Erde in Bewegung, die entschwindende Strahlen-Glorie wiederkehren zu sehen. Jetzt haben sie sich allmählig darein gefunden, ruhen auf den, theilweise sehr alten und welken Vorbeeren aus und genießen ihre hohe Gage in behaglicher Ruhe. Manchmal aber kommen doch Momente, welche diese in etwas unterbrechen, und ein solcher war das ganze Gastspiel Emil Devrients. — Zuerst kam *Baïson* aus Frankfurt a. M. mit einigen Rollen an die Reihe, dann begann Emil Devrient mit dem *Ferdinand* in „*Kabale und Liebe*.“ Es folgten später *Werner*, *Posa*, *Richard Wanderer*, *Bolingbroke*, *Philipp Brook*, *Monaldeschi*, dreimal *Lord Harleigh* in „*Sie ist wahnsinnig*“ und dreimal *Rudolph* im „*Landwirth*.“ — Ich kann als Augenzeuge nur von der letzteren Hälfte berichten, ergänze aber vorher, was ich über die ersten Rollen von unbefangener, glaubwürdiger Hand erfahren. — Emil Devrient, der zum drittenmale an der Burg erschien, dessen „*Manier*,“ wie man sich vielfach ausgedrückt hat, also dort nicht neu ist, wurde bei seinem ersten Auftreten als *Ferdinand* stürmisch empfangen und an jenem Abende fünfmal gerufen. Diese Zahl des Hervorrufens gilt dort jetzt als etwas Angeheures, bürgt also für den Erfolg. Dennoch schienen der Eindruck weniger allgemein, als man vielleicht erwartet haben mochte — sehr natürlich. Man erinnere sich nur noch der Zeit, in welcher die Kettich hier gastirte, der bei aller Genialität unleugbaren, grellen Uebertreibung, welche namentlich ihre Griseldis charakterisirte! Diese Farbe aber trug damals die gesammte, darstellende Kunst an der Burg; es war ihr Charakter, sie effectuirte damit und gefiel sich darin um so mehr, weil sie Andern

gefiel. — Die Diefsche Schule aber, welcher Emil Devrient angehört, bildete stets den schroffsten Gegensatz. Klarheit, Besonnenheit, Festhaltung der Schönheitsformen blieb ihr auch in den culminirendsten Affekten eigenthümlich und mag, eben auch nicht frei von Uebertreibung, zuweilen etwas Kälte erzeugt haben. Fichtner, ein ausgezeichnete Künstler für eine gewisse Sphäre des Lustspiels, giebt an der Burg den Ferdinand, kann aber, als tragischer Schauspieler, sich auch nicht entfernt mit der Begeisterung, mit der Poesie Emil Devrients messen. Er ist als Ferdinand ganz Naturalist und trägt auch dem eben bezeichneten Charakter mit den grellsten Farben auf, und Emil Devrient mußte dem dortigen Publikum darin fast kälter erscheinen. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß das hochgebildete und bildungsfähige Publikum, würde Emil Devrient der Seine (was wohl kaum jemals geschehen dürfte) sehr bald dessen durchdachtere, edlere, genialere Kunst solch frassem Materialismus vorgeziehen würde. — Die Wirkung dieser divergirenden Schule scheint sich namentlich auch im „Posa“ um so mehr geltend gemacht zu haben, als kurz vorher Baisson, der sich allerdings sehr formirt hat, und jetzt nicht, wie 1837, in Breslau ganz durchfallen würde, kurz vorher die Rolle, ganz in der eben bezeichneten, materiellen Weise, gespielt haben soll. — Für das übrige Deutschland sind die Zusammenstellungen, welche in Wien dabei mitunter gemacht wurden lächerlich. Man blamirt sich in dieser Art dort sehr oft. Es kommt indeß darauf nicht an, — und Jeder weiß, warum er sich blamirt hat. (Fortsetzung folgt.) D. M.

General-Kunst-Feuilleton.

* Im italienischen Theater zu Paris hat ein Hr. Djeida, erster Guitarrist des Madrider Hoftheaters und erster Clarinettist des Theaters von Mailand, ein großes Concert gegeben, in welchem von spanischen Sängern Bruchstücke einer spanischen Oper von Basili im Costüme und mit Chören ausgeführt wurden. Darauf hat sich die angekündigte, spanische Opernsaison reducirt.

* Das Londoner Courté hat nach zwanzig Sitzungen den Preis von 500 Pfd. endlich einem Stück unter dem Titel: „Quid pro quo“ oder: „der Tag der Narren,“ zugesprochen. Der Verfasser ist eine Dame.

* Zu Paris hat ein neues Lustspiel in 2 Akten und in Versen: „La Cigüe“ von Emil Augier große Aufmerksamkeit erregt.

* Die Besucher des theatre du Palais Royal zu Paris sind untröstlich, weil Dem. Dejazet entschlossen sein soll, das Theater ganz zu verlassen.

* Donizetti's Bruder, Joseph Donizetti bey, türkischer Oberst und General-Direktor sämtlicher kaiserlicher Militärmusikanten ist in Wien, und will mit seinem Bruder eine Reise nach Italien machen.

* Dem Emilie Walter, die jetzt in Stuttgart sehr beliebt ist, wird in den Ferien-Monaten eine Kunstreise machen.

* Ein französisches Corps de Ballet von 28 Personen, ist von Marseille nach Constantinopel abgesegelt.

* In Madrid sind die „Fräuleins von St. Cyr“ von Alexander Dumas in spanischer Uebersetzung aufgeführt worden.